

Friedrich-August-Viertel.

„Die Siedlung am Friedrich-August-Platz ist ein gelungenes Wohnungsbauprojekt“, sagt Denkmalschützer Friedrich Precht bei der Bürgerführung.

Die erste Bürgerführung der Oldenburger Bürgerstiftung ging in diesem Jahr in das „Friedrich-August-Viertel“. Mittelpunkt dieses Viertels ist die heutige Niedersächsische Landwirtschaftskammer. Baujahr 1910/1911. Der ehemalige Denkmalschützer der Stadt Oldenburg, Friedrich Precht, und der ehemalige Oberbürgermeister und Vorsitzender der Oldenburger Bürgerstiftung, Dietmar Schütz, hatten dazu eingeladen. Die Niedersächsische Landwirtschaftskammer ist eingebettet in einem Ensemble historisch interessanter Häuser. Hans Joachim Harms, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer führte durch die edel gestalteten Büroräume, die das Flair der damaligen Handwerkskunst verkörpern. Alte Wappen zieren die großen Fenster im Präsidentenzimmer. „Die Aufgabe der Landwirtschaftskammern ist die Beratung und Bildung der landwirtschaftlichen Berufsstände“, erläutert Harms. Und dabei handelt es sich nicht nur um Landwirte. Auch die Fischerei, der Gartenbau und die Forstwirtschaft gehören dazu. „Wir können heute auf 200 Jahre Selbstverwaltung zurück blicken“, stellt Harms fest. Im Kaminzimmer sind die 13 bisherigen Präsidenten sehr modern in Glas graviert und effektiv von hinten beleuchtet. Auch hier werden eindrucksvolle Wappen und wertvolle Fliesenarbeiten gezeigt. Im großen Sitzungssaal sieht man ein deckenhohes Konterfei vom letzten regierenden Großherzog Friedrich August als Glasmalerei (1852 – 1931).

„Die Siedlung am Friedrich-August-Platz stellt aus heutiger Sicht ein gelungenes Wohnungsbauprojekt in verdichteter Bauweise und sparsamen Flächenverbrauch dar“, sagt Friedrich Precht. Die aneinandergrenzenden Gärten und großen durchgrüneten Blockinnenbereiche bestimmen das Bild dieses Stadtviertels. Stadtbaumeister Carl Franz Noack (1855-1945) hat den Bebauungsplan 1898 aufgestellt. Der „Geheime Baurath“ Hermann Josef Stübben (1845-1936) aus Köln hatte leichte Änderungen vorgeschlagen. In der Hochhauser Straße wurden zweigeschossige Häuser mit Souterrain-Geschoss und unterschiedlichen Dachformen gebaut. „Im Stil des späten Historismus mit Tendenz zum Jugendstil“, so Precht. Die 1921 gegründete Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft (GSG) ging neue Wege der Bebauung. Nach einer Planänderung ist 1922 bis 1924 die Einfamilienreihenhausbebauung mit Mietwohnungen errichtet worden. An der Lothringer-, Elsässer-, Von-Berger-, Von-Finckh-, und Metzger Straße weisen Parallelen zur Gartenstadt Hellerau bei Dresden auf. Zur Siedlung gehören auch die 1925 bis 1929 und zum Teil 1935 bis 1937 erbaute Wardenburgstraße und die eindrucksvolle Bebauung des Viertelkreisbogens der Noackstraße aus den Jahren 1929/1930.

Die städtebauliche Planung und die Entwürfe der Haustypen fertigte der Architekt Otto Katzmann an. Er war von 1921 bis 1926 Geschäftsführer der GSG. Der Volksmund sprach von „Katzmannshausen“. Die Architektur fand damals nicht die volle Zustimmung in der Bevölkerung, während sie heute sehr begehrt sind. „Fidi“ nennen die Kinder den Platz auf dem sich 1971 und 1986 weitere Umgestaltungen vollzogen. „Die städtebauliche Struktur kann man durchaus noch als intakt bezeichnen“, sagt Precht. Im Detail, meint allerdings der Denkmalschützer, sind starke Veränderungen zum Beispiel bei den Fenstern, den Türen und den Dacheindeckungen vorgenommen worden. „In Zukunft sollte vielleicht das Verlangen nach Individualität bei Umgestaltung zurückgestellt werden“, wünscht sich Precht.

Innenstadt

Klassizismus in Oldenburg war das Thema der letzten Führung. Noch eine Führung in diesem Jahr

Bei der letzten Bürgerführung der Oldenburger Bürgerstiftung ging es um die vielen Gebäuden des Klassizismus in Oldenburg. Rund 20 Personen wollten den Ausführungen vom ehemaligen Denkmalschützer der Stadt Oldenburg Friedrich Precht und Barbara Rosier, Vorstandsmitglied der Oldenburger Bürgerstiftung, lauschen. Treffpunkt war diesmal das Standesamt am Pferdemarkt. Entlang der Peterstraße ging es dann zum Dobbenviertel, über die Wallanlagen zum Heiligengeistdamm. Peter Friedrich Ludwig hatte ganz offensichtlich am neuen Stil jener Zeit Gefallen gefunden, am Klassizismus. Sein Sohn Paul Friedrich August ließ das erste Hospital der Stadt im Gedenken an seinen Vater errichten (heute PFL). 1838 wurde das Hospital eröffnet; es stand klar in der klassizistischen Architekturtradition. Stadtbildprägende Bauten des Klassizismus in Oldenburg sind unter anderem die Häuser im südlichen Bereich der Huntestraße (1791 bis 1796 erbaut von Becker und Winck), Anlage des Platzes am Julius-Mosen-Platz, die Bebauung an der Gartenstraße zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das Portal der Hirschapotheke (erbaut 1804) und das Prinzenpalais (1821 bis 1826), um nur einige Beispiele zu nennen.

Ofenerdiek

Neues und Geschichtliches war bei der Bürgerführung der Oldenburger Bürgerstiftung durch Ofenerdiek zu erfahren. Fred Vorsteen glänzte mit Kompetenz und viel Wissen.

Es kann sein, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Bürgerführung durch Ofenerdiek die letzten Besucher waren, die das Stellwerk im alten Bahnhof in Ofenerdiek besichtigen konnten. „In ein paar Wochen kann es schon ohne Funktion sein“, sagt Uwe Kachel, pensionierter DB-Beamter. Fred Vosteen, Chronist des Bürgervereins Ofenerdiek und Dietmar Schütz, langjähriger Oberbürgermeister der Stadt Oldenburg und Vorsitzender der Oldenburger Bürgerstiftung, hatten zu einer Führung durch den schönsten Stadtteil Oldenburgs, wie manchmal scherzhaft von verschiedenen Bürgervereinsvorsitzenden gesagt wird, eingeladen.

Noch werden „von da oben“, außer den vielen Personenzügen des Regionalverkehrs, bis zu 700m lange Güterzüge mit einer Geschwindigkeit von teilweise 100 km/h durch die Schranken gelassen. „Im Notfall hat so ein Zug 1.000 Meter Bremsweg“, so Kachel. „Obwohl jeder Waggon ein eigenes Bremssystem hat“, ergänzt der DB-Mann. Die Strecke durch Ofenerdiek gibt es seit 150 Jahren. Ständig ist Axel Röben damit beschäftigt, irgendwelche Hebel zu senken oder zu heben, Schalter umzulegen, Knöpfe zu drücken und Telefongespräche zu führen, um Informationen weiterzugeben oder zu bekommen. All das wird zukünftig digital von Hannover aus gemacht. Ein zuverlässiges Kamerasystem zeigt den Leuten in Hannover, wie es am alten Bahnhof in Ofenerdiek aussieht. Im Jahre 1977 hat an dieser Stelle der letzte Zug Leute ein und aussteigen lassen. „Langfristig wird das Gebäude abgerissen, um neuen Straßenzügen Platz zu machen“, befürchtet Kachel.

Von Fred Vosteen erfuhren die Gäste der Oldenburger Bürgerstiftung viel Neues über die Geschichte Ofenerdieks. Wo mal eine Kirche stand und welches Geschäft nicht mehr da ist. Und was überraschte, Ofenerdiek war früher eine Ansammlung von Seen. Denn auch das überraschte, der Begriff „Diek“ heißt übersetzt nicht etwa Deich, sondern Teich. 1649 tummelten sich lt. Vosteen noch 1.000 Karpfen in den Ofenerdieker Seen. Später wurden die Teiche trockengelegt und man siedelte Häuser und Wohnungen an. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde in Ofenerdiek das „Königliche Artilleriedepot“ von beachtlicher Größe gebaut. Einige Baracken wurden nach dem Krieg als Wohnraum für Flüchtlinge und Kriegsheimkehrer angeboten. Die meisten aber wurden wieder abgebrochen. Vosteen glaubt, dass dies der Gründungszeitraum des Ortsteils Ofenerdiek sein könnte. „Mein Großvater war einer der ersten Siedler“, erzählte Vosteen seinen Gästen. Er konnte der Hörerschaft das erste Protokoll von den Sitzungen des Bürgervereins Ofenerdiek zeigen. Es gab noch viel Geschichtliches aus dem Munde von Vosteen über den Stadtteil zu hören. Die Grenzen zwischen Ofenerdiek und den angrenzenden Stadtteilen Alexanderhaus und Pantentbusch sind fließend. Ofenerdiek hat eine Bevölkerungszahl von rund 13.000.

Donnerschwee

Bummel durch die Wasserschutzzone Nr. 1

Von Eilert Freese



Vor dem Wasserturm (hinten von links): Michael Emschermann, Werner Späth und Dietmar Schütz wissen viel über Donnerschwee zu erzählen. Bild: Eilert Freese

25 Plätze gab es, und die waren schnell ausgebucht: Bei der jüngsten Bürgerführung der Oldenburger Bürgerstiftung ging es durch Donnerschwee. Dietmar Schütz, Vorsitzender der Bürgerstiftung und ehemaliger Oldenburger Oberbürgermeister, hatte zusammen mit Sigrun und Werner Späth vom Vorstand des Bürgervereins Donnerschwee ein umfangreiches Programm über zwei Stunden vorbereitet. Vom ehemaligen Stellwerk an der Ecke Donnerschweer Straße/Kranbergstraße ging es direkt zum Wasserturm.

Michael Emschermann, Chef der VWG (Verkehr und Wasser GmbH Oldenburg) führte umfassend in die Architektur und die Arbeitsweise des Wasserwerks ein und erläuterte auch den wunderschönen Park, in dem all die funktionalen Gebäude stehen. Nein, der Park könne nicht für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, sagte er. „In Oldenburg haben wir hervorragendes Trinkwasser, das Sie bedenkenlos aus dem Wasserhahn trinken können“, so Emschermann. Aber diese Reinheit des Wassers würde gefährdet sein, wenn zu viele Menschen, Fahrzeuge oder Tiere den Park betreten würden. Auf dem 36000 m² großen Gelände befinden sich zehn Brunnen. „Es ist die Wasserschutzzone Nr. 1 in Oldenburg.“

1896 wurde der Wasserturm gebaut. Holger Oeltjenbruns vom Netzmanagement Gas/Wasser der EWE Netz GmbH führte durch den Park und erläuterte die einzelnen Bauwerke. Im Turm selbst befindet sich ein 500 Kubikmeter großer Behälter als Wasserspeicher. „800 Kilometer Leitungen durchziehen die Straßen von Oldenburg und noch einmal 800 Kilometer zu den einzelnen Haushalten“, erklärte der Fachmann. 45000 Anschlüsse gibt es in Oldenburg. Von dem alten Turm aus werden auch die Wasserwerke in Alexandersfeld und Sandkrug gesteuert; mit insgesamt 45 Brunnen.

In allen Wasserwerken und Reinwasserbehältern kann insgesamt ein Volumen von rund 13200 Kubikmeter Trinkwasser gespeichert werden. Der jährliche Trinkwasserverbrauch der Stadt Oldenburg im Jahr 2014 betrug rund neun Millionen Kubikmeter. Seit 1991 ist das Wasserwerk Donnerschwee auf den computergesteuerten Betrieb umgestellt. 1993 wurde sein Wasserturm grundlegend saniert.

Eckhard Krüdecke, ehemaliger Vorsitzender des Bürgervereins, führte die Gruppe über den Otter- und Pfänderweg. Ziel war das „Tafelgut“ Donnerschwee in der Wehdestraße, einst einer der sechs Hausmannshöfe, aus denen die Bauerschaft bestand. Es war eine Art Domäne, aus der der gräfliche Hof seine Lebensmittel bezog, sozusagen auf die Tafel des Hofes. Seit 1849 steht es unverändert an der Wehdestraße. Besitzer ist heute Jürgen Romanowsky.